

Subjektivität des Menschen nachzudenken.⁷⁸ Ihrer Meinung nach begründen sich die Veränderungen nicht in der einzelnen Anwendung, sondern in dem vernetzten Miteinander aller, wie es im *Internet der Dinge* propagiert wird, so dass die entstehende technische Komplexität und die Kommunikation aller beteiligten Agenten ein Modell für eine verteilte Kognitionsfähigkeit ist. Zum Tragen kommen soll dadurch eine »Schwarm-Intelligenz der Dinge«.⁷⁹

Genau in diesem Zusammenspiel findet die schon genannte Verschiebung von »human/animal/machine« zu »human/animal/thing« statt.⁸⁰ Obwohl es bei Hayles bei einer eindeutigen Unterscheidung zwischen Menschen, Tieren und Maschinen bzw. Dingen bleibt, zeigt sich die Notwendigkeit eines veränderten Umgangs in der theoretischen Beschreibungsmöglichkeit. Wird die technische Komponente selbst in den biologischen Körper hinein verlagert, schließen sich weitere Fragen nach dem ontologischen Status an, die mit veränderten Epistemologien, Zeitstrukturen und Raumwahrnehmungen des elektronisch gekennzeichneten Tieres einhergehen.

2.3 Human-Animal Studies: Natur, Kultur und Agency

Das neue Forschungsfeld der *Human-Animal Studies*, der *Cultural-Animal Studies* oder der *Critical-Animal Studies* mit seinen Fragen nach der Abgrenzung und Bestimmung von dem, was Tiere sind, sowie dem draus resultierenden Umgang mit ihnen gewinnt zunehmend auch im deutschsprachigen Raum an Bedeutung. Seinen Ausgang nahm die Etablierung dieser neuen Disziplinen in den letzten Jahren im angloamerikanischen Raum.⁸¹ Sowohl die angestrebte Interdisziplinarität über Fächergrenzen der Natur- und Geisteswissenschaften hinaus als auch die methodische Anlehnung an beispielsweise die Gender Studies machen das Anliegen deutlich: Wissenschaftliche Forschung, politischer Aktivismus und gesellschaftliche Relevanz stehen in einem engen Verhältnis zueinander und zeigen zugleich die Aktualität und Notwendigkeit der Beschäftigung mit Tieren über Disziplingrenzen hinweg. Über die Beziehung zum Tier und die Etablierung von Standards im Umgang und im gesellschaftlichen Miteinander mit ihnen stellen sich Herausforde-

78 Vgl. Hayles (2009): RFID, hier S. 48.

79 Rosol (2009): Kollisionen, S. 258.

80 Vgl. Hayles (2009): RFID, S. 49.

81 Vgl. bspw. Daston, Lorraine und Gregg Mitman (Hg.) (2005): *Thinking with Animals. New Perspectives on Anthropomorphism*. New York: Columbia University Press.; DeMello (2012): *Animals and Society*; Taylor, Nik (2012): *Humans, Animals, and Society: An Introduction to Human-Animal Studies*. New York: Lantern Books; Weil, Kari (2012): *Thinking Animals. Why Animal Studies now?* New York: Columbia University Press; Wolfe, Cary (2003): *Zoontologies: The Question of the Animal*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.

rungen an Wissenschaft und Gesellschaft, die praktische, ökonomische, ethische, kulturelle und soziale Aspekte betreffen. Ein wesentliches gemeinsames Charakteristikum ist neben der Vielzahl der Anliegen, die innerhalb der *Human-Animal Studies* ihren Niederschlag finden, dass Tiere nicht mehr nur passive Objekte sind, sondern als individuelle und eigenständige Akteure verstanden werden.⁸² Dieser Paradigmenwechsel ist die Grundlage der neuen wissenschaftlichen Beschäftigung mit Tieren, bei dem diese in Bezug auf ihre Zuschreibungen als natürliche und kulturelle Lebewesen neu verortet und auf ihre Handlungsträgerschaft – ihre Agency – befragt werden.

2.3.1 Anliegen und Forschungsfragen der *Human-Animal Studies*

Auch wenn die einzelnen Mensch-Tier-Beziehungen viele verschiedene Ausprägungen annehmen können, ist doch fast allen eine anthropozentrische Weltanschauung eigen, in der sich der Mensch über das Tier erhebt und dieses entsprechend minderwertiger konzeptualisiert. Dabei sind die Beschreibungen und die Begriffe »der Mensch« und »das Tier« nicht weniger problematisch als die herrschenden Machtverhältnisse selbst. Der Kollektivsingular »das Tier« wird der gesamten Artenvielfalt nicht nur nicht gerecht, sondern lässt auch außer Acht, dass Menschen ebenfalls im Sinne einer biologischen Klassifizierung den Tieren zuzuordnen sind, obwohl »der Mensch« sich von diesen abzugrenzen weiß. Innerhalb der *Human-Animal Studies* gibt es deshalb auch große Vorbehalte auf diese Kategorisierungen zurück zu greifen, da die Konstrukte herrschende Machtverhältnisse fortschreiben und unreflektiert lassen.⁸³

Auch die Kategorisierungen, mit denen man etwa »Haustiere«, »Nutztiere«, oder »Wildtiere« unterscheiden kann, unterliegen der doppelten Zuschreibungsproblematik, denn sie lassen sowohl einzelne Tierarten als auch die Individualität des Einzelnen außer Acht. Gleichzeitig zeigt sich hier wiederholt die große Ambivalenz im Umgang mit den Tieren, die sich besonders über Nähe und Distanz

82 Vgl. bspw. zur Forschungsrichtung der *Human-Animal Studies* stellvertretend: Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.) (2011): *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*. Bielefeld: transcript; DeMello (2012): *Animals and Society*; Münch, Paul (Hg.) (1998): *Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*. Schöningh: Paderborn; Spannring, Reingard, Karin Schachinger, Gabriela Kompatscher und Alejandro Boucabeille (Hg.) (2015): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen*. Bielefeld: transcript; Otterstedt, Carola und Michael Rosenberger (Hg.) (2009): *Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.

83 Vgl. Petrus, Klaus (2015): Human-Animal-Studies. In: Arianna Ferrari und ders. (Hg.): *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*. Bielefeld: transcript, S. 156-160, hier S. 157.

sowie der Möglichkeit der unmittelbaren Wahrnehmung und des in Kontaktretens deutlich voneinander unterscheiden.⁸⁴ Sogenannte Haus- oder Heimtiere⁸⁵ genießen einen anderen Stellenwert im gesellschaftlichen Miteinander als Tiere, die der Kategorie »Nutztiere« zugeordnet werden. Die Haltung von ihnen im nahen häuslichen Umfeld, die Vergabe von Namen und Tendenzen der Vermenschlichung im Umgang erfolgt aus emotionalen Gründen und hat für den Halter keinen ökonomischen Nutzen. Sozial und materiell nimmt die historische und emotionale Zuschreibung durch die Subjektivitätswertung, das »becoming with« der »companion species«, wie Donna Haraway die Relationalität zwischen Lebewesen theoretisiert,⁸⁶ Gestalt an.

Dabei geht es nicht mehr um eine reine Repräsentation von Tieren, wie es Berger in seinem einschlägigen Text *Why Look at Animals?* beschrieben hat.⁸⁷ Seine zentrale These lautet, dass die ersten von Menschen in der Entwicklung ihrer Sprache verwendeten Metaphern einen tierlichen Bezug hatten und es somit schon immer eine Parallele zwischen Mensch und Tier und ihrer semiotischen Struktur gibt. Bezugnehmend auf Aristoteles spricht Berger auch von der Verbindung der Gleichheit und Verschiedenheit, die Mensch und Tier sowohl trennt und eint. Beides ist grundlegend für das Hervorgehen der menschlichen Kultur, in der Tiere einen großen Stellenwert haben. Aber nicht alleine der Blick auf das Tier ist von Interesse. Über Fragen nach dem Status des Tieres werden auch die Vorstellungen vom Menschen diskursiviert. So werden traditionelle Beschreibungen und Erklärungsansätze, wie die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier, immer dann instabil, wenn sich der Mensch mit technologischen Umbrüchen konfrontiert sieht und das anthropologische Selbstverständnis ins Wanken gerät.

»Until the 19th century, however, anthropomorphism was integral to the relation between man and animal and was the residue of the continuous use of animal metaphor. In the last two centuries, animals have gradually disappeared. Today we live without them. And in this new solitude, anthropomorphism makes us doubly uneasy.«⁸⁸

84 Vgl. bspw.: Herzog, Hal (2012): *Wir streicheln und wir essen sie. Unser paradoxes Verhältnis zu Tieren*. München: Carl Hanser; Joy, Melanie (2010): *Why We Love Dogs, Eat Pigs and Wear Cows. An Introduction to Carnism*. San Francisco: Conari Press.

85 Zur begrifflichen Unterscheidung von Haustier, Companion und Pet vgl. Kynast, Katja (2016): Geschichte der Haustiere. In: Roland Borgards (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: Metzler, S. 130-138.

86 Haraway, Donna (2003): *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and significant Otherness*. Chicago: Prickly Paradigm Press.

87 Vgl. Berger (1980): *Why Look at Animals?*

88 Ebd., S. 21.

Kulturwissenschaftlich wurde das Tier besonders in seiner Funktionsweise als Motiv beachtet. Als Alteritätsfigur hatte es eine Fremdheit inne, die auch das kulturell Imaginäre geprägt hat. Von Interesse ist in dieser Lesart die Frage nach der Wahrnehmung von Tieren. In einem Gedankenexperiment fragt der Philosoph Thomas Nagel *Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?*⁸⁹ Er zeigt damit auf, dass Beschränkungen in der Vorstellungskraft existieren, sich in andere Lebewesen hineinzuversetzen. Die Fledermaus ist für diese Form der Imaginationsleistung nicht zufällig gewählt. Gelingt sie einerseits aufgrund der biologischen Nähe zu dem Säugetier, verwehrt sie sich andererseits genauso, da die Fledermaus Fähigkeiten wie das Vermögen zu Fliegen und die Echolot-Ortung besitzt, die dem Menschen fehlen. Es geht Nagel jedoch nicht darum, ob es für den Menschen vorstellbar oder nicht vorstellbar ist, sondern um die Limitierung nicht erfahren zu können, wie es für die Fledermaus selbst ist, eine Fledermaus zu sein, und so schlussendlich auf die eigene Subjektivität und das eigene Bewusstsein beschränkt zu bleiben.

Nicht die reine Imaginationsform, sondern den Zustand des Sich-im-Übergang-befinden beschreiben Gilles Deleuze und Félix Guattari als »Tier-Werden«. Diese neue Denkform, die zwar nicht das Tier als solches in den Mittelpunkt stellt, aber tradierte Beziehungen und Mechanismen, wirft Fragen über Identitäten und Subjektivitäten auf. Möglich wird dadurch ein Verzicht auf binäre Dualismen um sich stattdessen auch im Übergang in die Opposition zu denken. Gemeint ist keine bloße Imitation, gemeint ist ein Zustand des Sich-selbst-in-Frage-Stellens und im Übergang befindlich sein ohne auf festgeschriebene Bedeutungen zu rekurren.

»Ein Werden ist keine Entsprechung von Beziehungen. Aber ebensowenig ist es eine Ähnlichkeit, eine Imitation oder gar eine Identifikation. [...] Werden bedeutet nicht, einer Serie entsprechend zu progredieren oder zu regidieren. Vor allem vollzieht sich das Werden nicht in der Phantasie [...]. Die Arten des Tier-Werdens sind weder Träume noch Phantasmen. Sie sind durch und durch real. Aber um was für eine Realität handelt es sich dabei? Denn wenn das Tier-Werden nicht darin besteht, ein Tier zu spielen oder nachzuahmen, dann ist auch klar, daß der Mensch nicht ›wirklich‹ zum Tier wird und daß das Tier auch nicht ›wirklich‹ zu etwas anderem wird. Das Werden produziert nichts als sich selber.«⁹⁰

Deleuze und Guattari geht es also nicht darum, den Tieren ähnlich zu werden, es ist vielmehr eine utopische Figur mit dem sie den Subjektbegriff kritisieren. Als imaginärer Prozess ist mit dem Tier-Werden dennoch mehr gemeint als eine

89 Nagel, Thomas (1974): *Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?* In: Peter Bieri (Hg.): *Analytische Philosophie des Geistes*. Königsstein: Hain 1981, S. 261-275.

90 Deleuze, Gilles und Félix Guattari (1992): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*. Berlin: Merve, S. 324.

metaphorische Formulierung zur Beschreibung von mimetischen Prozessen. Mit der Auflösung und Bestimmung von menschlichen und tierlichen Identitäten soll es möglich werden, Tiere und Menschen in ihren Transformationen zu verstehen. Real sind die Prozesse des Werdens, aber nicht das Werden des Anderen als Endzustand.

Diese philosophische Denkfigur des Werdens bleibt nicht im akademischen Umfeld und vollzieht sich auf theoretischer Ebene, sondern erfährt konkrete Anwendungen. In dem Moment, wo es nicht mehr abstrahierend um die Frage geht, wie es ist oder sein könnte die Wahrnehmungsmodalitäten eines Tieres nachzustellen (siehe Kapitel 5.3.3) und damit gewisse Fähigkeiten zu erlangen, treten zwei topische Unterscheidungen auf den Plan, die nachhaltig das kulturelle Verhältnis zu Tieren bestimmen. Galt das Tier in seiner natürlichen Gestaltung als nahezu vollkommen und agierte es im Modus von Instinkt und Intuition, befindet es sich jetzt auch mit technischer Rationalität und Optimierungsstrategien in einer Synthese, die diese Fähigkeiten ergänzen. An dem Nutztier zeigt sich, dass eine klassische Motivgeschichte nicht ausreichend sein kann, um die Frage nach dem Status des Tieres zu stellen. Will man das elektronisch gekennzeichnete Tier genauer fassen, sieht man sich mit einer weiteren Zuschreibungsproblematik konfrontiert, da es als biologisches Lebewesen eine technische Komponente im Zuge der elektronischen Tierkennzeichnung im oder am Körper trägt. Auch wenn die Idee des animalischen Cyborgs in der Rahmung von Science-Fiction-Erzählungen anklingen mag und aktuell immer noch zur Diskussion gestellt wird, wann die Rede davon gerechtfertigt ist, ist auf einer Bestimmungsebene die Frage nach dem Tier vorerst viel grundlegender: Die Frage lautet, was das Tier eigentlich ist. Das Feld der verschiedenen Zuschreibungen und Grenzziehungen ist damit in die aktuelle Gegenwart hinein verlagert. Tiere tauchen in verschiedenen wissenschaftlichen Kontexten auf, meistens allerdings mit einem klaren anthropozentrischen Anliegen: Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Welche kategorialen Zuschreibungen liegen der Differenz zugrunde? Und welches Verständnis von dem Dualismus zwischen Mensch und Tier gab und gibt es in den verschiedenen (philosophischen) Traditionen?

Die wohl älteste, bekannteste und immer wieder angeführte Unterscheidung liefert Aristoteles als Begründer der Zoologie im Rahmen seiner *Politischen Theorie*. Es handelt sich seiner Meinung nach um ein hierarchisches Verhältnis zwischen Menschen und Tieren, wie er es auch für andere Konstellationen ausführlich ausarbeitete: So ist das Tier dem Menschen und insbesondere dem Mann in gleicher Weise untergeordnet, wie es auch Frauen oder Sklaven sind. Nach seiner Auffassung sind Tiere natürliche Wesen und von der Natur hervorgebracht, um im Dienst des Menschen zu stehen. Die klassische Dichotomie begründet sich in der Sprachkompetenz: Menschen verfügen über Sprache und Vernunft, beides dient der kate-

gorialen Abgrenzung vom Tier.⁹¹ In dieser anthropologischen Differenz wird deutlich, dass der Mensch immer schon ein politisches Lebewesen ist, das die Macht über die Ausdifferenzierung der verschiedenen hierarchischen Verhältnisse hat. Das Tier ist durch diese frühe anthropozentrische Ausrichtung bereits zum Gegenstand einer weitgefächerten philosophischen Beschäftigung ernannt, denn es eignet sich nicht nur, um zu fragen, was das Tier, sondern auch, was der Mensch ist. Der Philosoph Markus Wild beschreibt zusammenfassend:

»Der Mensch ist das Tier *plus* X. So ist der Mensch etwa das vernünftige Tier, das Tier, das spricht (Aristoteles), Staaten bildet (Aristoteles), Hände hat (Aristoteles), eine Seele hat (Descartes), vernunftfähig ist (Kant), um seinen Tod weiß (Hölderlin), sich an alles gewöhnt (Dostojewskij), nicht festgestellt ist (Nietzsche), exzentrisch positioniert ist (Plessner), eine Welt hat (Heidegger), etwas stattdessen tut (Marquard) usw.«⁹²

In der westlichen Tradition gründet die Beziehung von Mensch und Tier auf einem Verhältnis von Identität und Alterität, wobei Identität keine individuelle Eigenschaft ist, sondern als Bezugsgröße fungiert, die sich erst über soziale und diskursive Konstruktionen herstellen lässt.⁹³ Die Soziologin Birgit Mütterich hat herausgearbeitet, dass der Mensch sich selbst die positiven, dem Tier hingegen die negativen Eigenschaften zuschreibt und die Abgrenzung über Kategorien wie Moral oder Vernunft inszeniert. Die kategorialen Bestimmungen haben direkten Einfluss auf den Umgang mit Tieren. So steht für den Anthropologen Tim Ingold das Sesshaftwerden des Menschen und der Beginn der Viehzucht, die im Bereich der Nutztiere ab diesem Zeitpunkt von Dominanz geprägt ist, auch für einen moralischen Wendepunkt, der einen veränderten menschlichen Umgang mit Tieren markiert.⁹⁴ Mit zunehmender Industrialisierung, in deren Zuge auch die Nutztierhaltung weiter optimiert und massentauglich wurde, vollzog sich die dualistische Trennung endgültig, indem das Tier »zum *ganz Anderen*« wurde.⁹⁵ Dabei

»kommt ihm eine wesentliche gesellschaftspolitische Funktion zu: als implizit bleibender Referenzpunkt des westlichen Symbolsystems liefert es eine zentrale Grundlage für hierarchische Wirklichkeitskonstruktionen, Höher- und

91 Vgl. Aristoteles (1989): *Politik. Schriften zur Staatstheorie*. Hg. von Franz F. Schwarz. Stuttgart: Reclam.

92 Wild, Markus (2008): *Tierphilosophie zur Einführung*. Hamburg: Junius, S. 26.

93 Vgl. Hnat, Stefan (2015): Dualismus. In: Arianna Ferrari und Klaus Petrus (Hg.): *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*. Bielefeld: transcript, S. 77-79, hier S. 77.

94 Vgl. Ingold (1994): *From Trust to Domination*.

95 Mütterich, Birgit (2005): *Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier*. Hg. von Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover. Hannover. Online verfügbar unter: <https://antispedd.noblogs.org/files/2014/06/Mütterich-Die-soziale-Konstruktion-des-Anderen.pdf> (31.10.2017), S. 5.

Minderwertigkeits-Zuordnungen und Legitimationsschemata für Ausgrenzungs-, Unterdrückungs- und Gewaltformen auch im innerhumanen Bereich.«⁹⁶

Die Bestimmungsversuche von Mensch und Tier sind gerahmt von der weiteren Opposition Natur und Kultur.⁹⁷ Diese Dichotomie ordnet sich in das diskursive Feld ein, das von verschiedenen Zuschreibungen und aktuellen Auflösungsversuchen des Begriffspaares geprägt ist. An Fragen der Trennung von Mensch und Tier anschließend und darauf aufbauend finden sich heute daraus abgeleitete Konsequenzen und Forderungen innerhalb der politischen Tierrechtsbewegungen wieder. Die herangezogenen Kategorien Sprache und Vernunft zur Bestimmung, was der Mensch und was das Tier überhaupt ist, sind für Vorhaben innerhalb der aktivistischen Bewegungen nicht anschlussfähig.⁹⁸ Um auf die Zuschreibungsproblematik und die damit verbundene anthropozentrische Sichtweise als Bewertungsgrundlage aufmerksam zu machen (siehe auch Kapitel 4.2) wird eine Anmerkung aus einer Fußnote des Philosophen Jeremy Bentham aus dem Jahr 1789 vielfach zitiert: »Die Frage ist nicht: Können sie *denken?*, noch: Können sie *sprechen?* sondern: Können sie *leiden?*«⁹⁹

Die geführten Debatten innerhalb der Natur- und der Kulturwissenschaften sind in dieser Gemengelage oft konträr. Das betrifft in besonderer Weise auch den Umgang mit Tieren. Aus naturwissenschaftlicher Perspektive wird das Tier als »naturgegeben« betrachtet und ist als »natürliches Objekt« Gegenstand der evolutionären Entwicklung. Hingegen gibt es aus kulturwissenschaftlicher Sicht diese »natürlichen« Tiere nicht. Vielmehr sind sie immer etwas vom Menschen gemachtes. Der Konstruktion des Tieres liegen verschiedene Verfahren oder Prozesse zugrunde wie beispielsweise die Züchtung oder die Dressur. Dadurch sind die Tiere selbst das Produkt ihrer kulturellen Herstellung. Hierdurch sind sie immer auch von »Zeichen durchsetzt« und werden von Borgards als »biokulturelle Mischlinge« bezeichnet.¹⁰⁰ Haraway, die den gemeinsamen Ursprung der Natur- und Kultur-

96 Ebd.

97 Vgl. dazu bspw. Krebber, André (2004): Natur-Kultur-Dualismus – eine Dekonstruktion. In: TAN, Tierrechts-Aktion-Nord (Hg.): *Marginalien zum Mensch-Tier-Verhältnis. Ergebnisse der Hamburger Tierbefreiungstagung 2004*, S. 26-32. Online verfügbar unter: www.assoziation-da-emmerung.de/wp-content/uploads/2011/12/Marginalien.pdf (31.10.2017).

98 Vgl. zur Geschichte der Tierrechtsbewegung bspw. Petrus, Klaus (2013): *Tierrechtsbewegung – Geschichte, Theorie, Aktivismus*. Münster: Unrast; Francione, Gary L. (2000): *Introduction to Animal Rights*. Philadelphia: Temple University Press; Rude, Matthias (2013): *Antispeziesismus: Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken*. Stuttgart: Schmetterling; und besonders Singer, Peter (1975): *Animal Liberation. A New Ethics for Our Treatment of Animals*. New York: Harper Collins.

99 Bentham, Jeremy (1789): Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung. In: Roland Borgards, Esther Köhring und Alexander Kling (Hg.) (2015): *Texte zur Tiertheorie*. Stuttgart: Reclam, S. 63-67, hier S. 65, Hervorhebung im Original.

100 Borgards (2012): Tiere in der Literatur, S. 105.

perspektive betont, bezeichnet mit dem Wort »naturecultures« diesen Mischzustand und die Unmöglichkeit beide getrennt voneinander zu betrachten. Beides seien Konstrukte, deren binäre Oppositionen aufzulösen seien, um ihren Gemeinsamkeiten im Wesen Ausdruck zu verleihen.¹⁰¹ »Nature is neither a passive surface awaiting the mark of culture nor the end product of cultural performances. The belief that nature is mute and immutable and that all prospects for significance and change reside in culture is a reinscription of the nature/culture dualism [...]«, wie die Physikerin Karen Barad aus feministischer Perspektive anführt.¹⁰²

Um gegen das Dilemma des versteckten oder unmittelbaren Anthropozentrismus anzukommen, die sich in den Natur-Kultur-Oppositionen und auch den Definitionsversuchen des Menschen über das Tier verbergen, gibt es Überlegungen der Umkehrung innerhalb von philosophischen Diskursen. Das kann nach Ralph R. Acampora nur über die Stärkung eines gemeinsamen Gefühls, eines Wir-Gefühls entstehen, das Menschen und Tiere vereinen soll. Dadurch werde es möglich, auch die Menschen zu »zoomorphisieren« und so eine gegenseitige Annäherung zu schaffen.¹⁰³ Mit der Fokussierung auf das Tier würde dabei zwar weiterhin der Blick rückwirkend auf den Menschen gelegt, bedeutsam wird diese Argumentation aber für eine neue Anthropologie. Für eine Mediengeschichte der elektronischen Tierkennzeichnung und des datengestützten Herdenmanagements bedeutet dies ebenfalls, dass mit dem Einsatz der Technik der Anthropozentrismus nicht vollständig überwunden werden kann. Ermöglicht wird mit dem Perspektivwechsel aber Mensch-Tier-Verhältnisse aus einem anderen Blickwinkel wahrzunehmen (siehe besonders Kapitel 3.).

2.3.2 Agency-Theorien und tierliche Wirkmacht

Mit den Agency-Theorien, wie sie der Soziologe Bruno Latour mit seiner *Akteur-Netzwerk-Theorie* (ANT) ausgearbeitet hat, soll in dieser Arbeit eine weitere Sichtweise neben der Natur- und Kulturperspektive eingeführt werden, die Tiere als handelnde Akteure auszeichnen.¹⁰⁴ Auch diese Zugänge sind nicht ganz freizusprechen vom Vorwurf des Anthropozentrismus, bieten jedoch eine Möglichkeit, diesen in den Zuschreibungen und Analysen mit zu reflektieren. Tiere sind nach diesem Ansatz an den kulturellen Tätigkeiten der Menschen beteiligt, haben aber

101 Vgl. Haraway (2003): *The Companion Species Manifesto*.

102 Barad, Karin (2008): Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter comes to Matter. In: Stacy Alaimo und Susan Hekman (Hg.): *Material Feminisms*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press, S. 120–154, hier S. 145.

103 Vgl. Acampora, Ralph R. (2006): *Corporal Compassion: Animal Ethics and Philosophy of Body*. Pittsburgh, PA: University of Pittsburgh Press.

104 Vgl. Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

nicht den Status von sich selbst bewussten Subjekten. Allerdings ist die Agency auch kein Produkt der Natur. Gemeint ist stattdessen ein Handlungsnetzwerk, in dem Menschen, Tiere und Dinge miteinander agieren. Geschaffen werden dadurch vernetzte Handlungszusammenhänge, an denen sie gleichermaßen beteiligt sind. Diese Kollektive lassen die beteiligten Akteure zwischen einem Objekt- und Subjektstatus oszillieren und benötigen keine feste Zuschreibung.¹⁰⁵

Gleichzeitig fordert der Zugang über die Agency-Ansätze eine Positionierung, sobald versucht wird im sprachlichen Modus diese Handlungszusammenhänge zu benennen. Innerhalb der *Human-Animal Studies* wird oftmals dafür plädiert von »nichtmenschlichen Tieren« in Abgrenzung zum Menschen zu sprechen, um auf die Zuschreibungsproblematik hinzuweisen und deutlich zu machen, dass es »das Tier« im Kollektivsingular nicht gibt und sich in dem Sammelbegriff nicht die gesamte Artenvielfalt widerspiegelt.¹⁰⁶ Würde man diese Symmetrie der menschlichen und nichtmenschlichen Lebewesen aber konsequent einfordern um den jeweiligen Status innerhalb von Agency-Theorien zu diskutieren, würde das Potential dieser theoretischen Betrachtungsweise unterschritten: Die Analyse von Handlungszusammenhängen innerhalb von Netzwerken aus verschiedenen Agenten und die entstehende Wirkmacht von Einzelnen benötigt keine (ethisch-moralische) Symmetrie der beteiligten Akteure, die sich letztlich auch durch Sprache nicht zufriedenstellend herstellen ließe. Deshalb soll hier auch keine Form von Hierarchisierung bzw. Enthierarchisierung vorgenommen werden und so wird im Folgenden weiterhin die Rede im Alltagssprachlichen Sinn von »dem Tier« sein, wenn es nicht um ein Individuum in seiner subjektiven und individuellen Einzigartigkeit geht oder eine bestimmte Spezies relevant wird. Hingegen soll aber »tierlich« anstatt »tierisch« sprachliche Verwendung finden, das sich semiotisch sowohl an »menschlich«, »pflanzlich« und »dinglich« anlehnt und nicht negativ konnotiert ist.¹⁰⁷ Damit wird explizit von einer Wertung abgesehen und dennoch das Augenmerk auf die Frage gelegt, welchen Status »das Tier« in den hier betrachteten Handlungsnetzwerken rund um das moderne und von Technik durchdrungene Herdenmanagement einnimmt.¹⁰⁸

Das sogenannte Nutztier, dessen Benennung als solches ebenfalls der Alltagssprache entlehnt ist, tritt als Akteur zusammen mit dem Menschen in Erscheinung.

105 Vgl. dazu auch Borgards (2012): Tiere in der Literatur.

106 Vgl. zu der Diskussion bspw.: Chimaira (Hg.) (2011): *Human-Animal Studies*.

107 Vgl. ebd.

108 Auch bei Nennungen von Nutzergruppen – wie beispielsweise »Landwirte« – werden hier deshalb auf mögliche Markierungen und Formen des Gendering verzichtet, um an diesen Stellen den Fokus weniger auf die gleichermaßen adressierten einzelnen Akteure aller Geschlechter zu setzen als vielmehr auf die artenübergreifenden und mit der Ausübung von zu der Berufsgruppe zählenden Praktiken und Interaktionen, die sich auf das Miteinander von Menschen, Tieren und Techniken beziehen.

Neben der aufgerufenen Dichotomie von Natur und Kultur, in der sich das domestizierte Nutztier seit jeher bewegt und dessen Grenzen nie starr waren, kommt mit der Technik noch ein dritter Einsatzpunkt ins Spiel: Das Tier wird zu einem elektronisch gekennzeichneten Tier (mit allen technischen Möglichkeiten, die den Körper betreffen) und die Tierställe werden zu technischen Umgebungen (mit allen technischen Möglichkeiten, die die Lebensräume betreffen). Damit erscheint es sinnvoll diese medialen Anordnungen mit den Agency-Theorien zu untersuchen. Die viel diskutierte Chance aus dieser Perspektive die Natur-Kultur-Dualismen zu unterlaufen, bietet auch die Option in dem Dreieck Natur-Kultur-Technik die sich auflösenden Grenzen zu betrachten und das Tier in diesem Spannungsverhältnis neu zu positionieren.

Die Agency als allgemeine Denkfigur ist auf keinem einheitlichen Sachstand begründet, je nach Disziplin konkurrieren verschiedene Begriffsbestimmungen, Zuschreibungen, Deutungen und Wissensbestände.¹⁰⁹ Handelt es sich dabei im Speziellen um tierliche Agency¹¹⁰ wird die Lage noch diffuser, da eben jedes Individuum einzeln auf seine Handlungsmacht hin befragt werden muss und sich nicht unter dem Kollektivsingular »Tier« oder seiner ganzen Art subsumieren lässt. Denn jeder einzelne mit Agency ausgestattete Akteur befindet sich in einem Geflecht aus sozialen Beziehungen und vorstrukturierten biologischen bzw. materiellen Vorbedingungen, das wiederum erst die Agency hervorbringt und sich somit selbst reproduziert.

Zu verwechseln ist die zugrundeliegende Agency allerdings nicht mit bewusst ausgeführten Handlungen und dem sozialen Interagieren miteinander, wie sie vor allem Menschen zugesprochen wird. Nichtintentionale Handlungen ermöglichen es Tieren und ihre tierliche Agency in die Theoriebildung zu integrieren. So sind es neben den beteiligten Individuen und Materialitäten vor allem die herrschenden Machtverhältnisse, die von Interesse sind bei der Betrachtung von tierlicher Agency. Gelingt eine Loslösung von der Vorstellung von Intention, ist es deshalb auch Tieren möglich, über Handlungsmacht zu verfügen, die kontext- und situationsabhängig jeweils in den Blick genommen werden muss. Tiere werden epistemologisch relevant, zirkulieren und korrespondieren sie doch mit dem ihnen inhärenten Wissen und als Akteure in Netzwerken. Gleichzeitig soll mit dem Konzept

109 Vgl. Kurth, Markus, Katharina Dornenzweig und Sven Wirth (2015): Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency. In: Sven Wirth, Anett Laue, Markus Kurth, Katharina Dornenzweig, Leonie Bossert und Karsten Balgar (Hg.): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript, S. 7-42, hier besonders S. 13-35.

110 Vgl. zur tierlichen Agency: McFarland, Sarah und Ryan Hediger (2009): *Animals and Agency. An Interdisciplinary Exploration*. Leiden: Brill; Wirth, Sven, Anett Laue, Markus Kurth, Katharina Dornenzweig, Leonie Bossert und Karsten Balgar (Hg.) (2015): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript.

der tierlichen Agency eine ausschließlich anthropozentrische Sichtweise aufgebrochen werden, indem auch nichtmenschliche Akteure in gleichberechtigter Weise zur Wissensgenerierung in den Netzwerken beitragen.¹¹¹ Mit der Wirkmacht – als Ergänzung zur Handlungsmacht – wird innerhalb der ANT eine Position ins Feld geführt, die ebenfalls unbelebte Akteure miteinschließt und mit dem auf das Potential verwiesen wird, das sich nicht erst durch konkrete Handlungen offenbart. Nicht nur thematisiert, sondern propagiert wird von Latour deshalb auch nicht weniger als eine neue Möglichkeit mit den sich immer weiter verwischenden Grenzen theoretisch und begrifflich umzugehen.

»ANT ist nicht die leere Behauptung, daß Objekte etwas ›anstelle‹ der menschlichen Akteure tun: Sie sagt einfach, daß eine Wissenschaft des Sozialen nicht einmal beginnen kann, wenn die Frage, wer und was am Handeln beteiligt ist, nicht zunächst einmal gründlich erforscht ist, selbst wenn das bedeuten sollte, Elemente zuzulassen, die wir, in Ermangelung eines besseren Ausdrucks, *nichtmenschliche Wesen (non-humans)* nennen könnten.«¹¹²

Das Miteinander der verschiedenen Entitäten bildet für Latour ein Kollektiv aus Aktanten, die wiederum Einfluss auf das soziale Miteinander haben. Notwendigerweise müssen dafür alle beteiligten Akteure in ihren Handlungszusammenhängen ausfindig gemacht und einer genauen Analyse unterzogen werden. Erst mit den Übersetzungsleistungen werden Handlungen vermittelbar. Verbleibt man in dieser Denkweise, muss auch die Frage nach dem Subjekt- oder Objektstatus des Tieres nicht weiter gestellt werden. Im elektronisch gekennzeichneten Tier, das über die Möglichkeit der Interaktion mit der Umwelt durch die Technik verfügt, offenbart sich das Potential der ANT. Denn würde man weiterhin die Nutztiere in ihrem gesamten Kontext der landwirtschaftlichen Nutzung und industriellen Verarbeitung in ihrer Passivität in den Blick nehmen, würde man die Chancen, die in einer genauen Betrachtung der Verhältnisse liegen, verkennen. Latour schlägt deshalb vor, die sozialen und gesellschaftlichen Prozesse nicht von ihrer materiellen Entität losgelöst zu fokussieren, auch wenn sich diese immer schwieriger in zunehmend komplexen Handlungszusammenhängen identifizieren lassen.

111 Würde das nicht nur auf theoretischer Ebene, sondern auch in der Praxis gelingen, müsste man in der Folge über Tierschutz, Tierrechte und die Verwertung von Tieren in gänzlich anderer Weise nachdenken: »Disziplinenübergreifend befindet sich der Begriff der Agency in einem Spannungsfeld aus der Intentionalität von Handeln, der Möglichkeit/Kapazität zur Handlung bzw. dem Vollzug der Handlung (>Performanz<) und den messbaren bzw. historisierbaren Effekten von Handlungen.« Kurth, Dornenzweig und Wirth (2015): Handeln nicht-menschliche Tiere?, S. 16.

112 Latour (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, S. 124.

»Je weiter man sich auf der Zeitleiste vorwärts bewegt, desto weniger lassen sich menschliches Handeln, der Gebrauch von Technik, der Umweg über die Wissenschaften und der Einbruch der Politik voneinander unterscheiden. Aus diesem Grund lautet meine Lieblingslosung: »Materialisieren heißt [sic!] sozialisieren; sozialisieren heißt materialisieren.«¹¹³

Die Materialität des Lebendigen, egal ob technischer oder biologischer Natur, und die damit verbundene Sozialität der Akteure untereinander, ist entscheidend. Das, was sich daraus folgern lässt, wird für die Bestimmung der heutigen Zeit relevant. Im Zeitalter des *Anthropozäns* offenbart sich die Einflussnahme des Menschen auf alles sich ihm Umgebende in der gesamten Komplexität und Prozesshaftigkeit. Beklagt wird ein Verlust oder, mehr noch, die Endlichkeit der Natur, bei der nicht das drohende Ende das Entscheidende ist, sondern die Betrachtungsweise von einem »Natur-Schema«, das aufgrund der Zusammensetzung unterschiedlicher Naturzustände in einem »Multiversum« aufgeht.¹¹⁴ Denn in Anlehnung an Philippe Descola ist die Natur für Latour

»nicht ein (im Gegensatz zur Kultur, dem Denken oder den Werten stehender) Bezirk der Realität, wie uns jene Leute gerne glauben machen, die sie »bewahren« oder »schützen« wollen, sondern eine bestimmte, historisch datierbare Weise, eine ganze Reihe von Eigenschaften *vielfältiger Wesen* derart *miteinander zu verbinden*, daß ihnen dies eine – oftmals nützliche und manchmal überflüssige – *zusätzliche Kontinuität* gewährleistet.«¹¹⁵

So sind auch Tiere bei Descola Teil von größeren Zusammenhängen und lösen sich in den Ontologien auf, die der Welt eine mögliche Ordnung geben und die Begriffe »Natur« und »Kultur« darin (auch im Verhältnis zueinander) positionieren. In dem Wegbrechen von ausschließlichen Naturalisierungstendenzen werden neue Ordnungen notwendig, die auch das Verhältnis von Mensch und Tier in ihrer Substanz, ihrer Gestalt und der Fähigkeit von naturwissenschaftlicher Nachweisbarkeit betreffen. Bestimmte Weltansichten sind immer an Wahrnehmungen gekoppelt, so dass Descola auch in Bezug auf Tiere zu dem Schluss kommt:

»Kurz, die Erkenntnis, daß Tierarten die Fähigkeit besitzen, individuelle und kollektive Variationen durch ein konventionelles und referentielles System des Austauschs akustischer Informationen hervorzubringen, ergibt sich keineswegs aus der Tatsache, daß Nichtmenschen eine mit den Menschen identische Interiorität

113 Latour, Bruno (2016): *Cogitamus*. Berlin: Suhrkamp, S. 61.

114 Ebd., S. 175; siehe auch Latour, Bruno (2017): *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*. Berlin: Suhrkamp.

115 Latour (2016): *Cogitamus*, S. 174.

zugeschrieben wird, sondern beruht im Gegenteil darauf, daß ihre Sprachfähigkeit auf eine grundlegende Physikalität, die des Genoms, reduziert wird, die die Epigenese innerhalb enger Grenzen modifizieren würde. Der Naturalismus ist gerettet: wenn man den Vögeln oder den Affen das Vorrecht einräumt, sich durch die Sprache zu singularisieren, findet man in Wirklichkeit das Universelle der Natur wieder.«¹¹⁶

Die Universalität der Natur ist ein Teil der möglichen Wahrnehmbarkeit. Im Sinne eines naturalistischen Verständnisses geht es um die Natur als Materie, die nicht von der Kultur getrennt werden muss, aber gleichzeitig nicht Allgemeingültigkeit in verschiedenen kulturellen Kontexten hat, wie Descolas Studien gezeigt haben. Vielmehr sieht er einen entscheidenden Dualismus in der »Interiorität« und der »Physikalität«, mit denen Ordnungen erst entstehen.¹¹⁷ Ebenfalls lässt sich die Natur auch nicht von gesellschaftlichen Strukturen und technischen Errungenschaften trennen, da aktuelle Beziehungsgeflechte diese Unterscheidungen unterlaufen. Für die Herstellung von beispielsweise Bio-Kuhmilch in nichtkonventionellen Betrieben macht die Soziologin Cordula Kropp eine Vielzahl von Akteuren aus, die an den Prozessen der Herstellung, Vermarktung und dem Konsum beteiligt sind:

»Milch, und erst recht Bio-Milch, erscheint zunächst als ein einfaches Produkt – quasi das ›Naturprodukt‹ par excellence: dem Kuheuter entnommen, abgefüllt und verkauft. Und doch erweist schon der zweite Blick ›Trink-Milch‹ als ein überaus veränderliches Ergebnis von zu Grunde liegenden Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsleistungen, die ihrerseits Teil sehr komplexer und vielfältiger Beziehungen von heterogenen Komponenten sind: Im Rahmen dieser Beziehungen interagieren Kühe, Euter, Ställe, Futtermittel, Bauern, Quoten, Mikroben, Milcheigenschaften, Qualitäts- und Hygienestandards, aber auch Regionen, Erfassungsstrukturen, Molkerei(technik)en, Verpackungen, Verkaufswege, Märkte aus Handelskonzernen neben kleinen Naturkostfachhändlern, Kühltheken, Einkaufstaschen, Vorratskammern und VerbraucherInnen und verändern sich mehr oder weniger erfolgreich wechselseitig zugunsten strukturbildender Festschreibungen.«¹¹⁸

Das Beispiel, das wiederum einen kleinen Teil an der aktuellen mit Technik durchgesetzten Nutztierbewirtschaftung und der zunehmenden Digitalisierung der gesamten Landwirtschaft beleuchtet, zeigt deutlich, dass sowohl menschliche, tierliche und technische Komponenten wiederum Einfluss auf Wissenschaft, Gesell-

116 Descola, Philippe (2011): *Jenseits von Natur und Kultur*. Berlin: Suhrkamp, S. 277.

117 Vgl. ebd.

118 Kropp, Cordula (2006): »Enacting Milk«: Die Akteur-Netz-Werke von »Bio-Milch«. In: Martin Voss und Birgit Peuker (Hg.): *Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion*. Bielefeld: transcript, S. 203-232, hier S. 203f.

schaft und Politik haben, indem sie zu weiteren Strukturbildungen beitragen, sie also Agency besitzen. Das, was daraus folgt, ist nicht nur die Thematisierung dieser sich auflösenden Grenzen, sondern die Erprobung von neuen Begrifflichkeiten und Konzepten. Die Gemengelage von aktuellen Theorieangeboten, die die Überwindung von lange vorherrschenden Dualismen zum Ziel haben, machen deutlich, dass sich alle Akteure in ihrem Miteinander in einem Umbruch befinden und sich nicht mehr auf herkömmliche Weise sicher definieren und voneinander unterscheiden lassen. So schlägt auch Haraway in ihrem *Companion Species Manifesto*¹¹⁹ vor, bei der Analyse von Verhältnissen, nicht die Subjekte und die Objekte in ihren hierarchischen Strukturen auszumachen, sondern sich auf Beziehungen, *relations* bzw. *relationships*, zu konzentrieren, die sich bei Mensch-Tier-Verhältnissen finden lassen. Erkenntnistheoretisch bestehe keine Vorrangigkeit eines Akteurs gegenüber einem anderen. Der Status des einzelnen Akteurs in seinem Beziehungsgeflecht ist prekär geworden, so dass man ihm nicht gerecht wird, wenn man ihn ausschließlich in der Singularität zu begreifen versucht. Stattdessen lohnt sich die Betrachtung der Akteure innerhalb ihrer komplexen, netzwerkartigen Handlungszusammenhänge, in denen sie eine Wirkmacht entfalten.

2.4 Zum *Animal Turn* in der Medienwissenschaft

Tiere haben bisher in der Medienwissenschaft kaum eine Rolle gespielt. Die Orientierung an der Technik, wie es Kittler wegweisend für die deutsche Medienwissenschaft formuliert hat, ist vorrangig. Sein Medienbegriff orientiert sich an der Mathematik, den Ingenieurwissenschaften, der Physik und nicht an der Biologie. Kittlers Forschungen bleiben bei der Analyse medientechnischer Innovationen gänzlich in der anthropozentrischen Perspektive verhaftet, auch wenn Tiere von ihm als nomadische Vorläufer der modernen Kriegsmaschinen deklariert wurden.¹²⁰ Es fehlt nach wie vor eine dezidiert medienwissenschaftliche Tierforschung, die das Tier nicht als bloßen Gegenstand in den Massenmedien, als Symbol, Emblem oder Metapher versteht, sondern es mit pluralen Zugängen und Theorieangeboten in seiner biologischen Körperlichkeit in der Konfrontation mit Medientechniken fassen möchte.¹²¹

119 Haraway (2003): *Companion Species Manifesto*.

120 Vgl. Kittler, Friedrich (2002): Die Tiere des Krieges. Ein historisches Bestarium. In: Johannes Billestein und Matthias Winzen (Hg.): *Das Tier in mir. Die animalischen Ebenbilder des Menschen*, Köln: König, S. 153-158.

121 Zur filmwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Tieren vgl. bspw. Nessel, Sabine, Winfried Pauleit, Christine Rüffert, Karl-Heinz Schmid und Alfred Tews (Hg.) (2012): *Der Film und das Tier. Klassifizierungen, Ceniephilien und Philosophien*. Berlin: Bertz + Fischer; Möhring, Maren, Massimo Perinelli und Olaf Stieglitz (Hg.) (2009): *Tiere im Film. Eine Menschheitsgeschichte der*